

Zeitgeschehen

Christoph Hueck

Ein Land im Aufbruch

Eindrücke von einer Reise nach Kiew im April 2018

Der Kiewer Taxifahrer

»Do you speak English?« - »I speak Google!« Auf dem Weg vom Flughafen in die Stadt unterhalten wir uns mit Hilfe des Internets: Er spricht laut und deutlich in sein Handy, oben auf dem Bildschirm erscheinen die Worte in kyrillischer Schrift, unten auf Deutsch. Dann bin ich dran. Nach einigem Hin und Her über Wetter und Verkehr frage ich, wie sich die Ukraine in den letzten 20 Jahren verändert habe. Er: »Es ist schlechter geworden.« - »Was war früher besser?« - Er, nach einer Pause: »Die Menschen. - Ich war früher besser.« Pause, Lächeln: »Ich war jünger ...« Über Politik möchte er nicht gern reden: »Ich brauche keine Politik, ich brauche gute Polizei.« Er stammt aus Russland, hat ein Häuschen in Odessa und war als sowjetischer Soldat in Wladiwostok und Moskau, zu DDR-Zeiten auch mal in Ostberlin. Für ihn war es früher wohl besser.

Die junge Fremdenführerin in Kiew

Sie hat im Ausland Landwirtschaft studiert, in einer ukrainischen Firma gearbeitet und ist schließlich im Tourismus gelandet. Das Geschäft läuft gut, vor allem im Sommerhalbjahr. Touristen kommen aus Europa und USA, kaum aus Asien. Die Führung beginnt an dem Ort, an dem vor vier Jahren der neue Freiheitsmythos der Ukraine geboren wurde: bei den Gedenkta-

felten für die mehr als 100 Toten des »Euro-Maidan«. Im Winter 2013/14 hatten hunderte Demonstranten - unterstützt von hunderttausenden Sympathisanten - drei Monate lang auf dem Unabhängigkeitsplatz campiert, eisiger Kälte und staatlicher Gewalt getrotzt und schließlich Präsident Viktor Janukowitsch gestürzt, der das lange erwartete Assoziierungsabkommen mit der EU abgesagt hatte. Folgen der Revolution waren die russische Annexion der Krim und der Krieg in der Ost-Ukraine. Für unsere Führerin ist klar, dass es sich um völkerrechtswidrige Kriegshandlungen handelt. Russland habe 1994 die Unversehrtheit des ukrainischen Staatsgebiets im Gegenzug für die atomare Abrüstung der Ukraine garantiert, und die Separatisten in der Ostukraine wären längst besiegt, wenn sie nicht fortwährend durch russische Soldaten mit schwerem Kriegsgerät unterstützt würden.

Die Gedenktafeln am Maidan zeigen fast nur Männer, viele sympathische Gesichter. Die meisten von ihnen wurden am 20. Februar 2014 von Scharfschützen erschossen. Bis heute ist nicht eindeutig geklärt, auf wessen Befehl der mörderische Einsatz geschah. Es gibt viel Raum für Verschwörungsszenarien.¹ Unsere Führerin ist jedoch überzeugt, dass Janukowitsch auch ohne diesen Einsatz gestürzt worden wäre.

Einen Eindruck von der Haltung der Demonstranten vermittelt eine Dauerausstellung auf dem Maidan, welche die Geschichte des Aufstandes in Bildern und Facebook-Einträgen do-

die Drei 7-8/2018

kumentiert. In einem Eintrag liest man: »Dies ist das erste politische Ereignis in meinem Leben, an dem ich mich wirklich beteiligen will. Ich will Teil dieses Organismus sein und nicht nur nickend danebenstehen. Wessen politische Interessen auch immer hinter dem Ganzen stecken: Nicht diese Kräfte sind das Faszinierende, sondern das Verhalten konkreter, lebendiger Menschen. Und es sind viele. Sie demonstrieren und bauen Barrikaden, aber sie vergessen auch nicht, ihren Dreck aufzuräumen. Betrunkene schicken sie nach Hause. Sie halten sich streng an die Regel, dass nichts gestohlen oder zerstört werden soll. Sie stehen in langen Schlangen vor den Toiletten. Es soll keine Schweinereien geben, denn die Revolution richtet sich gegen Schweinereien. Menschen stürmen die Barrikaden, um den Anteil der Barbarei in der Gesellschaft zu verringern. Es ist zwar schwer zu glauben, dass aus all dem hier wirklich etwas Gutes folgen wird – wenn es so einfach wäre, wären wir schon längst im Paradies –, aber es ist einer der seltenen Fälle, in denen die Intention wichtiger ist als das Ergebnis.«

Nachdem Janukowitsch nach Russland geflohen war, wurde das Zeltlager aufgelöst. Menschen aus der Bevölkerung begannen, das Chaos auf dem Platz zu beseitigen. Von der schräggestellten Glasfront eines Kaufhauses, die das Camp wie ein riesiges Amphitheater umgeben hatte, war während des dreimonatigen Aufstandes nur eine einzige Scheibe zu Bruch gegangen. Die Ukrainer nennen den »Euro-Maidan« die »Revolution der Würde«.

Neun Jahre zuvor war der Maidan das Zentrum der »Orangen Revolution« gewesen, die Viktor Juschtschenko und Julia Timoschenko nach Wahlfälschungen durch die Partei Janukowitschs an die Macht brachte, und 1990 war der Platz Ort eines Hungerstreiks von mehreren hundert Studenten, der die Ablösung der Ukraine von der Sowjetunion einleitete. Ein freiheitsliebendes Volk! Am Nordende des Maidan gibt es ein verstecktes »Café der drei Revolutionen«, in dem freundliche junge Leute arbeiten. Um eingelassen zu werden, braucht man ein Passwort: »Boritesya – poborete!«, »Kämpfe – du wirst gewinnen!«

Wenig später kommen wir an einer Demonstration rechtsgerichteter Nationalisten vorbei, die gegen Korruption in der Regierung sowie gegen die Einmischung Russlands im Osten und auf der Krim demonstrieren. »Hier wird immerzu für oder gegen irgendetwas demonstriert«, bemerkt die Führerin lakonisch.

Wir besuchen monumentale Denkmäler der beiden Weltkriege und dreier Hungersnöte, während derer das Land millionenfach Opfer bringen musste. Die vielen orthodoxen Kirchen, zum Teil nach der Sowjetzeit im alten Stil wieder aufgebaut, würden gut besucht, erklärt uns die Führerin, auch von jungen Leuten. Die U-Bahn aus Sowjetzeiten ist eine technische und architektonische Sehenswürdigkeit. Erstaunlich erscheint auch die Sauberkeit der Drei-Millionen-Stadt. Nicht einmal Zigarettenkippen finden sich in nennenswerter Zahl auf den Straßen im Zentrum. An einem Platz steht ein Klavier, auf dem, wer will, spielen kann.

Der Maidan-Kämpfer

25 km nördlich von Kiew liegt die ehemalige Präsidentenresidenz Meschyhirja am Ufer des Dnjepr. Unter Janukowitsch war sie für mehr als 3 Milliarden Dollar erbaut worden. Was müssen die Maidan-Demonstranten gefühlt haben, als sie das durch eine sechs Meter hohe Mauer geschützte, 140 ha große Anwesen zum ersten Mal zu Gesicht bekamen? Räume mit Fußböden aus feinsten Holzintarsien, ein riesiges Wohnzimmer mit Kirschholzvertäfelung und einem weißen, von John Lennon handsignierten Flügel, Malereien und Porzellankunstwerke, ein Gesundheits- und Wellnessbereich, der jedes 5-Sterne-Spa spottet, ein Golfplatz (auf dem Janukowitsch ganze drei Mal gespielt haben soll), eine Garagenhalle mit einer Sammlung von Oldtimern und Luxuskarossen, ein Gewächshaus und ein Zoo mit Straußenvögeln und anderen Tieren etc. In einem Facebook-Eintrag heißt es: »Achtung!!! Hat jemand die Möglichkeit, Tierfutter nach Meschyhirja zu transportieren? Janukowitsch hat das Grundstück verlassen, doch die Straße hat er nicht mitgenommen. Es gibt einen ganzen Zoo. Wir

brauchen auch Tierärzte!!! Bitte reposten. P.S.: Es gibt Strauße, Lamas, Wildschweine, Fasane, Hunde, Ziegen, Schafe, Hirsche ... P.P.S.: Eine Kuh hat gekalbt! Es gibt ein junges Kalb! Vielleicht nennen wir es ›Freiheit!«

Meschyhirja wurde sofort nach Janukowitschs Flucht von Maidan-Kämpfern in Beschlag genommen, zum Volksmuseum gegen Korruption erklärt und seither vor Plünderi und Vandalismus geschützt. Einer von ihnen ist Petro, der uns durch das Anwesen führt: »I was lucky, I survived Maidan.« Er hat die rot-schwarze Flagge der ersten Ukrainischen Volksrepublik – die von 1917 bis zur Übernahme durch die Rote Armee 1920 bestand – um die Schultern gebunden. Für ihn sind die Ideale des Maidan unter Präsident Petro Poroschenko verraten worden.

Der Mitarbeiter des US-Außenministeriums

Zur Gruppe, die durch Meschyhirja geführt wird, gehört auch ein junger Amerikaner, der als Referent für das State Department arbeitet. Er beschäftigt sich unter anderem mit der US-Hilfe zum Aufbau professioneller Polizei- und Justizstrukturen in der Ukraine. Erstaunlicherweise spricht er weder Russisch noch Ukrainisch. Korruption sei das größte Problem im System, sagt er. An die führenden Verantwortlichen komme man nicht heran. Die USA versuchten daher, die Ausbildung von Bereitschaftspolizisten, Kommissaren und lokalen Richtern zu unterstützen, sodass sich allmählich »von unten nach oben« eine professionellere Einstellung entwickeln könne. Es sei ein mühsamer Weg, auf dem man nur so viel erreichen könne, wie die Ukrainer selbst wollten. – Was sagt Trump dazu? – »Bisher hat er sich in unsere Arbeit nicht eingemischt.«

Die Waldorffamilie

Die sechsköpfige Familie lebt in einer Dreizimmerwohnung eines Hochhauses, zusammen mit einer Katze, einem Chinchilla, Goldfischen und Gemüsepflanzen auf den Fensterbrettern. Die Mutter ist Ärztin, der Vater Ingenieur, die Oma kümmert sich um die Kinder. Dennoch

reicht das Einkommen nicht für eine bessere Wohnung. Weil der älteste Sohn Probleme im Kindergarten hatte, suchten die Eltern eine Alternative. Im Waldorfkindergarten waren die Menschen freundlich, »alles war dort so schön«. Für seine jüngeren Geschwister war Waldorf dann eine Selbstverständlichkeit. In der Schule lernen sie Deutsch, wir verständigen uns mehr recht als schlecht, es wird viel gelacht.

Die ›Sofia-Waldorfschule‹, eine von fünf in der Ukraine, befindet sich im Ostteil Kiews in einem großen, von Bäumen umgebenen Plattenbau zwischen Hochhäusern aus Chruschtschows Zeiten. 1997 gegründet, war sie lange nur halb legal. Inzwischen werden die Lehrergehälter und die Kosten für das Gebäude vom Staat finanziert. So kann das Schulgeld niedrig sein. Dafür gibt es eine dem Kollegium vorgeetzte, staatliche Direktorin. Die Schule hat 500 Schüler, 60 Lehrer und teilt sich das Gebäude mit einer staatlichen Schule. Es gibt Initiativen für zwei weitere Schulgründungen in Kiew.

Die in Deutschland lebende, alleinerziehende Mutter aus der Ostukraine

Für Russen, so sagt sie, sei es in der Ukraine heutzutage sehr schwer, »die russische Sprache wird überall unterdrückt«. Das Land sei in Aufruhr, in Kiew werde immerzu demonstriert. Die Inflation sei sehr viel höher als früher, die Renten niedriger, den Menschen gehe es schlechter. Über die Annexion der Krim werde in Deutschland zu einseitig berichtet: »Die Nato kommt bis zur russischen Grenze, und da soll sich Russland nicht wehren?! Außerdem gehörte die Krim sowieso zu Russland, bis Chruschtschow sie aus einer Laune heraus verschenkte. Die Leute wollten zurück.«

1 Vgl. <https://faktenfinder.tagesschau.de/ausland/proteste-maidan-101.html>; www.stopfake.org/de/fake-ital-canal-5-georgische-scharfschuetzen-gestehen-ukr-opposition-verantwortlich-fuer-maidan-schuesse; <https://deutsch.rt.com/europa/65476-gezielte-provokation-neue-belege-maidan-sniper/>; www.heise.de/tp/features/Maidanmorde-Drei-Beteiligte-gestehen-3893551.html?seite=all